

## 7 Durch die Mitschüler vermittelte Lehr- und Lernstrategien

### 7.1 Aufbau informeller Unterstützungs- und Freundschaftsbeziehungen in der Klasse

Damit die Klasse eine wahre „Gemeinschaft“ aus Beziehungen wird, in der man ein Zugehörigkeitsgefühl erlebt, Wertschätzung erfährt, mit den eigenen unterschiedlichen Fähigkeiten beitragen kann und in der Rechte und Verantwortung für das Wohl aller existieren, ist eine systematische Aufmerksamkeit und ein spezifischer Gebrauch von Strategien zur Unterstützung der Prosozialität und informellen Solidarität zwischen den Schülern unerlässlich (Stainback/Stainback 1990; 1996). Dieses Gemeinschaftsgefühl ist nicht nur für die Schüler mit Behinderung oder Lernschwierigkeiten, sondern für alle von Vorteil.

Unter den zahlreichen Forschungsarbeiten beweisen z. B. Walberg und Greenberg (1997), dass das interpersonale Umfeld in der Klasse einen bedeutenden Einfluss auf die Haltungen, Interessen, Bemühungen und Leistungen der Schüler sowie natürlich auf ihre Prosozialität hat. Die Erfahrung vieler Lehrer, die Lernprogramme für interpersonale und emotive Kompetenzen erprobt haben – auch diejenigen, die zunächst meinten, dass sie zu beschäftigt oder ihre Lehrpläne zu voll seien, um die Prosozialität als Aspekt in den Unterricht aufzunehmen –, zeigt, dass die Ressourcen, die in die Förderung prosozialer Verhaltensweisen der Schüler investiert wurden, langfristig Zeit und Energie sparen, da sie dem Auftreten von Problemen im Beziehungs- und sogar im kognitiven Bereich vorbeugen. Umgekehrt gibt es immer deutlichere Beweise, dass in Schulen, in denen ein Gemeinschaftsgefühl und eine starke Gruppenbindung fehlen, Probleme wie geringe Leistungen, Schulabbruch, Drogenmissbrauch, Ausgrenzung von Schülern mit Beeinträchtigungen oder besonderem Förderbedarf und Bullying zunehmen (Stainback/Stainback 1990).

Zum Thema Respekt vor den Rechten des Anderen, zur Fähigkeit, friedlich einen Konflikt zu verhandeln und umgekehrt zu vorlauten, missbräuchlichen Verhaltensweisen findet man konkrete Hinweise im Arbeitsmodell von Sharp und Smith (1994), Menesini (2003) und in der Studie von Garrity et al. (1997). Die Autoren schlagen eine Reihe von pädagogischen und organisatorischen Maßnahmen vor, um diesem Problem, das sich immer mehr auch in der italienischen Schule verbreitet, häufig auch in Verbin-

derung mit frühen Formen von Beleidigungen und rassistischen Haltungen, vorzubeugen und ihm abzuhelpfen. Zu dieser Thematik kann die Schule viel beitragen, wie in dem inzwischen klassischen Text von Troyna und Hatcher (1992) gut dokumentiert ist.

Viele Schüler zeigen heute, dass sie nicht über die notwendige soziale Kompetenz verfügen, um Freundschaften mit Gleichaltrigen aufzubauen und zu pflegen oder angemessen mit den Erwachsenen in ihrem Umfeld zu interagieren. Den Kindern wird nicht explizit und bewusst beigebracht, wie sie verantwortungsbewusster werden und für die Mitschüler eine Stütze sein können. Ohne Intervention der Erwachsenen, um die prosozialen Fähigkeiten der Schüler zu steigern und die Akzeptanz der Mitschüler zu fördern, gelingt es vielen Schülern nicht, sich die stützenden Netzwerke aufzubauen oder sozial entwickelte Verhaltensweisen zu erlernen, die für den Erfolg in der Schule und im Leben unerlässlich sind (Friend / Bursuck 1999). Die Schulen und die integrativen Klassen bieten zahlreiche, wertvolle Möglichkeiten, die eigenen sozialen Fähigkeiten auf die Probe zu stellen und soziale Kompetenzen zu entwickeln (Forness / Kavale 1996; Warger / Rutherford 1993). Um in der Klasse positive Verhaltensweisen und gegenseitige Unterstützung zu entwickeln, sind seitens der Lehrkräfte eine aufmerksame methodische und Wertebewusstheit, eine effiziente Kommunikation, eine systematische Planung und eine konsequente Anwendung spezifischer Strategien erforderlich, die später erläutert werden sollen.

Im Folgenden nennen wir einige Strategien auf unterschiedlichen Interventionsebenen zur Förderung des Gemeinschaftsgefühls zwischen den Schülern:

1. *Globale Strategien auf Schulebene.* Gruppen und Vereinigungen von Schülern bei Sensibilisierungs- und Vertiefungsprojekten zu relevanten Themen bieten Chancen für die Unterstützung und Entwicklung, die immer für alle Schüler verfügbar sein sollten. Um außerdem eine Kultur der gegenseitigen Offenheit und Hilfe zu schaffen, ist es sinnvoll, regelmäßig Themen zum Nachdenken und Diskutieren vorzuschlagen (z. B. Respekt vor dem Anderen, Unterschiede der Kulturen etc.). Ziel ist, dass jeder Schüler in viele Aktivitäten mit starker interpersonaler Valenz einbezogen ist und positive Beziehungen zu den Erwachsenen hat, so dass ein starkes Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der schulischen Gemeinschaft entwickelt wird.
2. *Spezifische Strategien auf Klassenebene.* Andere, gezieltere Maßnahmen dienen dazu, Unterstützung für die spezifischeren sozialen oder schulischen Anforderungen des Schülers zu liefern. Um Schüler mit Beeinträchtigungen zu integrieren, sollte man so oft wie möglich kooperative Lerngruppen und Tutoring seitens der Klassenkameraden oder anderer Schüler einsetzen (siehe Kapitel 7.2 und 7.3).
3. *Strategien formeller und informeller Hilfe unter den Schülern.* Man kann den Schülern auf verschiedene Arten die Möglichkeit geben, sich an der Planung

und Umsetzung verschiedener Unterstützungsformen für die Mitschüler zu beteiligen. Zum Beispiel sind Einstiegsangebote für neue Schüler nützlich, damit sie sich willkommen fühlen; in einigen Fällen kann dem Neuankömmling ein Mitschüler zur Seite gestellt werden, der ihn einige Zeit lang ständig unterstützt. Viele Schulen bereiten die Schüler darauf vor, die Rolle von „Mediatoren“ und Tutoren unter den Kameraden einzunehmen, um die Problem- und Konfliktlösung zu erleichtern. Dazu wird auf die Vorschläge von Pellai et al. (2002) oder die Tätigkeiten „der Vertrag“ und „der Ratschlag“ nach Capurso (2004) verwiesen, wobei die Mitschüler Lernziele vereinbaren und sich im Kreis versammeln, um gemeinsam Gruppenprobleme zu behandeln (ähnlich der *Circle Time*).

4. *Strategien auf außerschulischer Ebene.* Damit die Schüler sich integrieren und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können, müssen auch außerhalb der Schule spezifische Strategien umgesetzt werden. Die Schüler entwickeln größere Fähigkeiten und ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl, wenn sie an einem breiten Angebot organisierter Aktivitäten teilnehmen: Kultur, Unterhaltung, Pfadfinder, Kirchengemeinde oder Nachbarschaftsgruppen. Ebenso sinnvoll ist es, Kontakte zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern in Vereinen, Sozialgenossenschaften, Gemeindezentren etc. herzustellen, wo auch die Schüler in verschiedener Form, aber immer im Hinblick auf die gegenseitige Hilfe mitwirken können.

Die Erfolgsaussichten eines Projekts, mit dem eine Gemeinschaft positiver Beziehungen innerhalb der Klasse aufgebaut werden soll, sind umso größer, je mehr den Schülern – mit Worten und vor allem mit Taten von Lehrern und anderen Erwachsenen – die Botschaft vermittelt wird, dass die Klasse ein sicherer Ort ist, an dem jeder voll und ganz teilhat und man sich um jeden kümmert. Ein Ort, wo jeder Schüler die Unterstützung erfährt, die er braucht, und seinen wertvollen Beitrag leisten kann.

Dazu ist es notwendig, dass die Lehrer das interpersonale Lernen als wesentlichen, expliziten Teil in den Lehrplan aufnehmen und die prosozialen Verhaltensweisen, mit denen gut funktionierende schulische Gemeinschaften aufgebaut und gepflegt werden, direkt zum Lernziel erklären. Derzeit ist das Erlernen sozialer Fähigkeiten im Lehrplan eher implizit vorhanden oder wird sogar ignoriert. Damit die Schüler lernen, was eine Beziehungsgemeinschaft ist, müssen die Lehrer die Klasse selbst als Gemeinschaft anerkennen und sich verpflichten, den Schülern die Haltungen, Fähigkeiten, Rechte, Verantwortungen und Interaktionsregeln zu vermitteln, durch die eine Gemeinschaft funktioniert. Unerlässliche Voraussetzung dafür ist, dass die Erwachsenen in jeder beliebigen Interaktion mit den Schülern eine positive Haltung zeigen, ein Modell der Annahme und Wertschätzung der Diversität bieten und den Schülern dabei helfen, sich akzeptiert und sicher zu fühlen. Die Entwicklung eines positiven Gemeinschaftsklimas verlangt von den Lehrern, sich eher auf das positive Verhalten zu konzentrieren und

ihren Schülern Vertrauensbotschaften zu vermitteln als die meiste Zeit damit zu verbringen, sozial unangebrachtes Verhalten zu korrigieren, zu dirigieren oder gar zu bestrafen.

Die ersten Schulwochen sind wesentlich, um eine Beziehung zu den Schülern aufzubauen, ihnen zu helfen, sich gegenseitig kennen zu lernen, und klare Erwartungen an das Sozialverhalten in der Klasse zu formulieren. Um den Schülern die Chance zu geben, sich in einem positiven Licht darzustellen, ist es nützlich, Momente der freien Diskussion über ihre Interessen, Aktivitäten in Arbeitsgruppen und gezielte Spiele anzubieten, damit jeder Schüler (und Erwachsene) in der Klasse die Geschichte der anderen kennen lernen und etwas über die Herkunftskultur, Persönlichkeit und das „Wissen“, das jeder mit sich bringt, erfahren kann. Dieses sollte manifestiert, respektiert und für die Gemeinschaft verfügbar gemacht werden (Capurso 2004).

Um positive Beziehungen unter den Mitschülern zu fördern, sind auch Diskussionen über Themen der Prosozialität nützlich: Was bedeutet es zum Beispiel, einen Freund zu haben, was empfindet man dabei, wie kann man ein Freund sein, auch wenn es Schwierigkeiten gibt, was kann man für Schüler tun, die keine haben, und was können sie selbst dafür tun? Auch Gespräche in der Klasse über die Bedeutung, die Vorteile und Wichtigkeit, eine solidarische Gemeinschaft zu sein, über die spezifischen Verhaltensweisen, wie man Interesse und Sorge für die anderen beweist, über die Art, die Klasse zu einem sicheren, offenen Ort für alle zu machen, über die Rechte und Verantwortungen des Schülers fördern die Beziehungen.

Bei Schülern mit autistischen Störungen ist bekanntlich das Erlernen dieser Kompetenzen besonders schwierig, da es spezifische erzieherische Maßnahmen erfordert, die verschiedene Prozesse nicht nur im Bereich von Kommunikation und Beziehungen, sondern auch von Wahrnehmung und interpersonalen Entscheidungen explizit machen. Ein ganz neuer Arbeitsansatz speziell für Schüler mit autistischen Störungen, der aber gerade wegen seiner sehr expliziten Konstruktion für alle Lehrer, die ihre erzieherische Arbeit im Bereich der interpersonalen Beziehungen vertiefen wollen, sehr nützlich ist, ist das Werk von Gutstein und Sheely (2005).

Salend (1999) schlägt interessante Aktivitäten für die Erkundung der individuellen Unterschiede (z. B. Simulationen und Rollenspiele) vor, musikalische und künstlerische Tätigkeiten, um die Entwicklung von Freundschaften zu fördern, den Aufbau von „Freundeskreisen“, Aktivitäten, die den Zusammenhalt der Klasse fördern (Klassenalbum, Symbole, T-Shirt, Webseiten, Schülerzeitung etc.).

Die Lehrkräfte haben wesentlichen Anteil daran, die Beteiligung der Schüler an Gruppen zu erleichtern und soziale Beziehungen zu fördern. Ohne ihre Intervention neigen die Schüler dazu, sich nur mit den Mitschülern zu „verbünden“, die sie schon kennen oder zu denen sie große Affinitäten haben.